

Redaktion:

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;

bei der Post und den answärtigen Commanditen

1 Mk. 5 Pf.



Expedition

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:

Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.

Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 208.

Hirschberg, Dienstag, den 7. September 1886.

7. Jahrg.

* Die Schanzen.

Dieser beliebte und allen Hirschbergern wohlbekannte Aussichtspunkt bildete, wie unsere Leser aus der Sonntagsnummer der „Post aus dem Riesengebirge“ bereits ersehen haben werden, einen Gegenstand der Tagesordnung der letzten Stadtverordneten-Sitzung. Bei der Wichtigkeit der Verhandlungen hierüber einerseits und dem Interesse, welches alle unsere Mitbürger an dieser Sache nehmen, andererseits, geben wir heute ein ausführlicheres Bild der Verhandlungen darüber, als es uns in unserer letzten Nummer des beschränkten Raumes halber möglich war.

Man wird sich erinnern, daß die hiesige Section des R.-G.-V. das in Rede stehende Grundstück käuflich erworben hatte; es handelte sich, da die Section keine Corporationsrechte besitzt, nur darum, jemand zu finden, auf dessen Namen der Kauf gerichtlich eingetragen werden kann. Hierzu ein Vorstands- oder ein anderes Mitglied auszuwählen, hätte für spätere Zeit vielleicht zu Schwierigkeiten geführt, wie es z. B. dem hiesigen Männerturnverein beim Tode des Herrn Rechtsanwalt Aschenborn erging. Die Section beschloß deshalb in ihrer Generalversammlung vom 16. v. Mts., das Grundstück der Stadtgemeinde Hirschberg unter der Bedingung zu überlassen, daß die Stadt der Section einen Revers ausstellt, dahin lautend, daß das Grundstück thatsächlich Eigentum der letzteren bleibe, wogegen diese sich verpflichtet, alle Lasten und die Kosten der Auflassung zu tragen. Diese Angelegenheit kam nun, wie schon in Kürze mitgeteilt worden, in der letzten Stadtverordneten-Sitzung zur Sprache und Herr Justizrath Wiesler hob hierbei hervor, daß er durchaus für die Uebernahme seitens der Stadt sei, sich jedoch nicht enthalten könne, auf den eigenthümlichen Rechtsstandpunkt aufmerksam zu machen, auf welchen die Stadt

gelange, wenn sie das Grundstück so ohne Weiteres übernehme. Es seien vorzugsweise zwei Fragen, welche der eingehendsten Klarstellung bedürften, die Eigentums- bezw. Rückgabefrage und die Lastenfrage. Besonders in letzterem Punkte würde sich Jeder rechtlicher Weise an die Stadt wenden, auf welche die Auflassung stattgefunden habe, niemals an die Section. Herr Hauptmann Conrad erbat sodann Aufklärung hinsichtlich der Begegengerechtigkeit, worauf die Herren Schwahn und Zelder zwar erklärten, daß dieselbe contractlich gewahrt sei, von Herrn Justizrath Wiesler jedoch dahin berichtet wurden, daß dieselbe nur dann contractlich gültig sei, wenn der Contract auch zwischen dem Verkäufer und der Stadtgemeinde geschlossen werde. Ebenso sprach sich Herr Hauptmann Conrad aus und fügte noch hinzu, daß vor Uebernahme des Grundstücks seitens der Stadt bezüglich der Wege alles mit dieser genau vereinbart werden müsse. So z. B. sei der vom Ottilienberge nach den Schanzen führende Weg nicht einmal ein öffentlicher, nie ein öffentlicher gewesen, wie auch die anderen nach den Schanzen führenden Wege nur Privatwege seien, deren Benutzung durch das Publikum in jedem Augenblick von den interessirten Besitzern verboten werden könnte, infolge dessen der Aussichtspunkt völlig abgesperrt sei. Herr Justizrath Wiesler bemerkte hierzu noch, daß die Stadt, wolle sie dem „R.-G.-V.“ mit der Uebernahme des Grundstücks nützen und seine Rechte vertreten, dies nur dann zu thun im Stande sei, wenn sie in den Kaufcontract eintrete. Herr Hanke sprach sich zwar dahin aus, daß es der Stadt ja ganz gleich sein könnte, ob z. B. die Wege verboten würden oder nicht, und dies nur den R.-G.-V. angehe, wurde aber von Herrn Hauptmann Conrad widerlegt, und auf Antrag des Herrn Justizrath Wiesler die Prüfung der Sache einer Commission überwiesen, deren Zusammen- setzung wir bereits mittheilten.

Es steht nicht zu bezweifeln, daß diese Commission, deren Mitglieder gar nicht besser ausgewählt werden konnten, diejenigen Modalitäten ausfindig machen wird, welche den Absichten des Riesengebirgs-Bereins am besten entsprechen.

Mundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. September. Se. Maj. der Kaiser begab sich heute früh nach dem Tempelhofer Felde, um daselbst den Manövern der Garde-Cavallerie beizuwohnen. Nach Beendigung derselben kehrte derselbe zur Stadt zurück. Mittags nahm derselbe die regelmäßigen Vorträge entgegen und arbeitete um 2 Uhr mit dem Chef des Militär-Cabinetts von Albedyll und conferirte später mit dem Staatssecretär Graf Herbert Bismarck. — Gestern Nachmittag 4 Uhr hatte der Kaiser den auf der Durchreise hier anwesenden russischen Staatsminister des Aeußern Herrn v. Giers in Audienz empfangen.

* Der Zusammentritt des Reichstags wird voraussichtlich am 10. September stattfinden. Eine Auflösung des Reichstages weiß Herr Richter als wahrscheinlich bevorstehend zu melden, da der Reichskanzler gewillt sei, neue Branntweinsteuervorlagen einzubringen. Vorerst ist diese Nachricht noch Herrn Richters alleiniges geistiges Eigentum.

Frankfurt a. M., 2. September. * Eine junge, schöne Frau, Nathalie Hernmarck, 25 Jahre alt, Nordwestend wohnend, legte vorgestern ihre schönsten Kleider an, schmückte sich mit ihren Brillanten, ging in ihr Empfangszimmer, trat vor den Spiegel (!) und schoß sich mit einem Revolver durch's rechte Ohr eine Kugel in den Kopf. Der Tod trat augenblicklich ein. Die Frau war erst kurze Zeit verheirathet.

Auf dem Kranwethof.

Eine Geschichte aus den Alpen. Von Robert Schweißel. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Freilich, Du bist ein anderer Kerl mit Deinen langen Armen. Dich sollte der Teufel am jüngsten Tag zu Hilf' rufen, um diese Karrenwelt in Stücke zu schlagen,“ spöttelte Marlinger und zündete das Licht über dem Tische an, denn es war mittlerweile dunkel geworden. Dann langte er von der Stelle ein Spiel Karten herunter und die Blätter mischend, fügte er hinzu:

„Wer die Weibsen nicht am Schnürle hat, dem laßt das Glück im Spiel.“

„Und wer zulezt laßt, der laßt am besten,“ rief Hellrigel mit einem stehenden Blick auf den Wirth, indem er eine überlaute Lache ausschlug.

Aber das Glück war ihm auch im Spiele nicht hold. Die in ihm wühlenden Leidenschaften trübten seine Besonnenheit und Genzi's Gegenwart lenkte seine Aufmerksamkeit von den Karten ab.

„Nachher wird sich das Blatt wenden,“ tröstete Marlinger ihn, als sie ihr Spiel wegen des Abendessens unterbrechen mußten.

Es wendete sich jedoch nicht und der Verlust machte Paul nur hitziger. Dabei schonte er den Wein nicht. Der Obersenne und der Großknecht, welche noch in der Stube geblieben waren, schauten zu und lachten zu den Späßen, mit denen Marlinger sein Spiel begleitete. Hellrigel nahm die Späße und das Lachen übel und es kam zwischen den Spielenden zu Rank und Streit. Genzi, welche mit den Mägden span, fuhr erschrocken

auf. Gundl beruhigte sie jedoch. Es hätte nichts auf sich; die Weiden hätten noch nie mit einander gespielt, ohne zu streiten; ganze Nächte hätten sie die Karten nicht aus den Händen gelegt, dabei wären sie mitunter noch viel härter an einander gerathen und dennoch gut Freund geblieben.

Paul Hellrigel schien sich auch bald zu beruhigen und Genzi sank wieder in das Sinnen zurück, aus dem der Rank sie aufgestört hatte. Mußte sie nicht der heutige Abend wider ihren Willen an Franz gemahnen? Die Mägde, deren Räder zu dem ihrigen schnurrten, verglichen wohl auch den gestrigen Abend mit dem heutigen. Bei den Geschichten, die Franz erzählt, hatten sie nicht mit so schläfrigen Mienen dagelassen. In Genzi's Gedanken wob sich eine bittere Empfindung. Wie tief hatte Paul's Werbung ihren Mädchenstolz gekränkt und nun sie Marlinger's Frau war, hatte sie das Recht verwirkt, sich durch die Eifersucht des Tuiselebauers beleidigt zu fühlen. O, das war bitter! bitter!

Die Knechte hatten sich unterdessen aus der Stube entfernt und auch die Mägde waren in die Madlkammer gegangen, nachdem sie ihre Spinnräder bei Seite gestellt. Genzi hatte es nicht beachtet. Die Schwarzwälder Uhr schlug die zehnte Stunde. Da erhob sie sich und trat zu den Spielern.

„Es ist Zeit aufzuhören,“ sagte sie, die Schulter ihres Mannes berührend.

„Gleich, gleich, geh' nur,“ versetzte er, in seine Karten vertieft. „Da ist Etern Daus! Stich ihn!“ Er warf die Karte mit einem Faustschlag auf den Tisch und lachte. „Gelt, den Zieihen hast nicht erwartet.“

Paul ließ die Karte unbeachtet. Er starrte mit verglasten Augen auf Genzi, als wundere er sich, wo sie auf einmal herkomme.

„Herr Gott, die schöne Genzi!“ murmelte er und im nächsten Moment schrie er: „Der Kranwethbauer hat mich betrogen; er ist ein Schelm!“

„Geh zu Bett,“ rieth Marlinger seiner Frau, legte die Karten hin und richtete seine großen braunen Augen fest auf Hellrigel. Heute schien dieser Blick seine häufiger erprobte Kraft zu verfehlen, denn der Tuiselebauer lachte wild auf und rief:

„Zu Bett? Mit Dir? Was's! Die Genzi gehört mein; Du hast sie mir gestohlen!“

„Ihr seid betrunken, legt Euch schlafen,“ sagte diese mit gerunzelter Stirn.

„Und wenn ich betrunken bin, darum weiß ich doch, was ich dem da schuldig bin,“ schrie Paul, indem er mit dem Finger auf Marlinger deutete und sich unsicher erhob. „Und jetzt will ich zahlen, jetzt gleich!“

Auch Marlinger war aufgestanden, ohne die Augen von ihm abzuwenden, und versetzte mit schneidendem Hohne, der in Berachtung ausging:

„Das Geld hast Du nicht bei Dir, das Du mir schuldig bist, aber ein Messer. — Feigling!“

Genzi schrie entsetzt auf, denn das Messer blitzte schon in Paul's Hand. Als ihm aber das letzte Wort entgegenzischte, schwankte er zurück. Marlinger's Rechte umklammerte sein Handgelenk und das Messer fiel klappernd auf den Tisch. Von Ekel erfüllt ging Genzi aus der Stube. Es dauerte noch eine gute Weile, bevor

Strasburg, 1. September. Für die Kaisertage werden sehr umfassende Vorbereitungen getroffen. Am 18. September Abends soll dem Kaiser Wilhelm eine großartige Huldigung dargebracht werden, deren Programm durch den mit dessen Aufstellung beauftragten Ausschuss unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Badt jetzt festgestellt ist. Die Anregung wurde schon vor längerer Zeit durch einige hiesige Vereine gegeben, denen sich eine große Anzahl anderer Vereine, Genossenschaften u. s. w. anschloß; auch eine Menge Anmeldungen sind schon aus den umliegenden Ortsgemeinden eingegangen. Die Huldigung wird in einem Sampionzug bestehen. Die bis jetzt zur Teilnahme angemeldeten Vereine — gegen 40 an der Zahl — weisen allein eine Mitgliederzahl von rund 4000 auf.

Bulgarien.

* Fürst Alexander ist, nachdem er einem rucklosen Versuche, den Zug, in dem er fuhr, zur Entgleisung zu bringen, entgangen war, in Sofia eingezogen. Das amtliche Telegramm besagt: „Die ganze Stadt war reich mit Flaggen geschmückt. Eine große Anzahl von Einwohnern der Stadt und der umliegenden Ortsgemeinden hatte sich auf beiden Seiten der Chaussee aufgestellt und begrüßte den Fürsten herzlich. In der Stadt wurde der Fürst von den Mitgliedern des diplomatischen Corps, welche große Uniform angelegt hatten, empfangen; der russische diplomatische Vertreter war nicht zugegen. In dem Augenblick, als der Fürst die Stadt betrat, wurden 21 Kanonenschüsse gelöst.“ — Alle politischen Gefangenen, alle ausländischen Officiere wurden begnadigt. Fürst Alexander erklärte bei dem Empfange der Officiere, er werde möglicherweise abdanken, doch nur mit Zustimmung der Officiere. Einem Telegramm der „Dresl. Ztg.“ zufolge sollte ein am Sonntag einberufener Ministerrat unter dem Vorsitz des Fürsten darüber entscheiden, ob die Sobranje und die Versammlung der Officiere wegen des Rücktritts des Fürsten befragt, oder ob die Abdankung durch eine bloße Proclamation mitgeteilt werden soll. Man vermuthet, daß die erstere Form gewählt werden wird.

Der Briefwechsel zwischen dem Fürsten und dem Kaiser von Rußland wird natürlich von der gesamten Presse des In- und Auslandes lebhaft erörtert. Allgemein macht sich die Ansicht geltend, daß nach dem einmal gethanen Schritte eine Abdankung nicht mehr zu vermeiden ist. Tritt der Fürst wirklich, mehr der Noth gehorchend, als dem eigenen Triebe, als ein „stehender Beschlagener“ vom Schauplatz ab, so dürfte wohl eine Besetzung Bulgariens durch russische Truppen den nächsten Akt in dem Drama, welches sich mit wachsender Schnelligkeit vor unseren Augen abspielt, bilden. Daß dadurch die Lage friedlicher gestaltet würde, vermögen wir nicht einzusehen.

Geschichtliche Erinnerungen.

7. September 1812 Schlacht bei Borodino. — 1880 der erste deutsche Bergmannstag zu Cossel.

Marlinger nachkam. Er hatte den Betrunknen zu Bett gebracht.

Am folgenden Morgen war Hellrigel vom Hofe verschwunden. Schon beim ersten Tagesgrauen war er aufgebrochen, voll Scham und Wuth über sich selbst.

VII.

Cenzi stieg langsam den Weg nach dem Kranwethofe hinauf. Sie kam aus der Kirche, wohin Marlinger sie dieses Mal nicht begleitet hatte. Ihr Herz war durch ihr inbrünstiges Gebet nicht erleichtert worden. An der Stelle, wo der von den Regengüssen der letzten Zeit vielfach zerrissene Weg an dem Rande des Abgrundes sich vorüberzwängte, blieb sie stehen. Der Fels brach steil vor ihren Füßen ab. Schwere, eisgraue Wolken zogen am Himmel und warfen ihren Schatten auf die Tannen in der Tiefe, aus deren Däuser das Brausen des Wildbachs dumpf heraufscholl. Cenzi erinnerte sich, daß sie in ihrer Hochzeitsnacht hier hinabgeschaut hatte, und wünschte, daß sie mit dem Wagen damals in die Tiefe gestürzt wäre. Mit einem bitteren Lächeln ging sie weiter. Sie gedachte der damaligen Worte ihres Mannes, daß man mit Allem fertig werde, wenn man ihm herzlich in das Gesicht blicke. Wehrte sie sich nicht mit aller Kraft, und half es ihr? Freilich, das selig ungeliebte Gefühl, in welchem der Mensch Himmel und Hölle auf Erden durchkostet, hatte sie ungeahnt überschritten und hielt jetzt ihr Herz umklammert, so daß sie es ebenso wenig hätte entwirzeln können, wie die Wettertanne dort, von der ein Rabe krächzend aufstog.

Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 6. September.

* Der Ortsverbandsvorstand der hiesigen Gewerksvereine ist anscheinend immer noch nicht zufriedengestellt und werden wir daher, ohne auf seine — natürlich unrichtige — Berechnung näher einzugehen, ihm volle Aufklärung zu Theil werden lassen, sobald er uns nachstehende Fragen erschöpfend beantwortet hat:

- 1) Welche Rente zahlen die Gewerksvereine einem Arbeiter, der 90 Pf. täglichen Arbeitsverdienst hat, im Falle ersterer durch einen Unfall erwerbsunfähig wird?
- 2) Wann zahlen die Gewerksvereine eine solche Rente?
- 3) Welche Beiträge hat der Arbeiter wöchentlich zu zahlen, um event. später eine solche Rente erhalten zu können?
- 4) Wie viel Arbeitstage werden bei Berechnung der Gewerksvereinsrente zu Grunde gelegt?

Was das „Wählen“ der Gewerksvereine betrifft, so ist dasselbe darin zu finden, daß man den hiesigen Arbeitern bei Berechnung der Rente von Arbeitslöhnen erzählt, die — nach der eigenen Angabe des Ortsverbandsvorstandes — hier gar nicht gezahlt werden. Daß das Vereinsgesetz zu derartigen Wählereien — anders kann man die mit nicht zutreffenden Zahlen operirenden Agitationen der Gewerksvereine nicht nennen — gemißbraucht wird, ändert an der Sache nichts; daß man vielmehr auch auf dem Wege der Deffentlichkeit wählen kann, beweisen eben die Gewerksvereine. Gesetzesverletzungen sind dazu nicht immer nöthig!

* Am Freitag voriger Woche fand im hiesigen Königl. Gymnasium unter dem Voritze des Königl. Regierungs- und Schulraths Herrn Dr. Sommerbrodt die zweite diesjährige Abiturientenprüfung statt, bei welcher sich die Oberprimaner Johannes Dehmel aus Langenbielow und Fritz Schnadenberg aus Görlitz beteiligten und das Zeugniß der Reife erhielten.

L. (D.-L.) Am Sonntag Vormittag 11 Uhr fand im Gasthof „zum Schwerk“ behufs Gründung eines Orts-Werksmeister-Vereins (zum Anschluß an den „Deutschen Werksmeister-Verein“) eine Versammlung statt, an welcher sich unter Vorsitz des Herrn Kesselschmiedemeisters Heidrich 14 Interessenten beteiligten. Der deutsche Werksmeister-Verein, welcher gegenwärtig 126 Vereine mit über 6000 Mitgliedern zählt, basirt auf folgenden Punkten: 1) Derselbe hat den Zweck, die bestehenden Werksmeister-Vereine, welche mit ihm gleiche Ziele verfolgen, zu einer großen Vereinigung zu verbinden, um gemeinsam diese Ziele besser zu fördern und erreichen zu können. 2) Die Hauptziele desselben sind: Gründung einer Wittwen-, Waisen-, Pensions- und Invalidentasse, sowie Stellenvermittlung für stellunglos gewordene Mitglieder. * * * als die Ziele des Orts-Werksmeister-Vereins anbelangt, so sind dieselben folgende: 1) Unterstützung seiner Mitglieder im Sterbefalle der Ehefrau. 2) Unterstützung der Hinterbliebenen verstorbenen Mitglieder, besonders der Wittwen und Waisen. 3) Unterstützung stellungloser Mitglieder. 4) Unterstützung in außerordentlichen Nothfällen. 5) Vertretung der Interessen des Werksmeisterstandes in jeder Hinsicht, soweit dies laut Verbandsstatut und vom Central-Vorstande gefordert wird. 6) Geselliger Verkehr der Mitglieder unter sich, sowie unter den Fa-

milien-Angehörigen. 7) Hebung des Werksmeisterstandes durch geeignete Einrichtungen, in engster Verbindung mit dem Verband und seinen Organen. 8) Der Verein enthält sich aller Einmischung in politischen, confessionellen und communalen Angelegenheiten. Nachdem den Beteiligten Vorstehendes zur Kenntniß gebracht, wurde durch den provisorischen Vorsitzenden an die Beteiligten die Frage gestellt, ob eine Gründung qu. Vereins an unserem Orte mit Einschluß der Umgegend für geeignet gehalten würde, dahin beantwortet, daß sämtliche Anwesende damit einverstanden waren. Der neu constituirte Verein wählte als Vorsitzenden Herrn Heidrich (Stellvertreter Herr Emil), als Schriftführer Herrn Arnold (Stellvertreter Herr Liebisch).

— (D.-L.) Am Sonntag Mittag herrschte auf dem hiesigen Bahnhofe ein ungewöhnlich starker Personenverkehr. Den Löwenantheil an demselben nahm der Turnverein Vorwärts, welcher den Zug 12,3 Mittags benutzte, um sich zum Ganturnfest in Landeshut zu begeben. Außer den Turnern aber hatten in demselben Zuge noch eine Vereinigung wetterfester Personen Platz genommen, diejenigen Mitglieder des conservativen Bürger-Vereins, welche sich durch die in den Straßen der Stadt allerdings sengende Hitze nicht hatten abhalten lassen, an dem schon längst geplanten Ausfluge theilzunehmen, um mit den Vereinsgenossen und den Familien sich den Freuden heiterer Geselligkeit hinzugeben. In Schildau verließen sie die Bahn, um dem nächsten Ziele, den Falkenberg, zuzuwandern. Ein auffrischender Ostwind brach die Gluth der Sonnenstrahlen, so daß selbst die schwierigste Strecke, der Aufstieg zum Forstberg und die Besteigung des Felsens, beschwerdelos zurückgelegt wurden. Auf der schwindelnden Höhe des letzteren angelangt, genoß man die herrliche Rundschau, der Vereinsvorsitzende, Herr Staatsanwalt Heym, aber wies darauf hin, wie die Errichtung des Treppenwerks auf den bisher unbesteigbaren Felsmassen ein bereites Zeugniß ablege für den richtigen Blick für das Schöne und die Thatkraft Derer, die den schwierigen Bau ins Werk gesetzt. Zwei Vereinsangehörige haben bekanntlich die Anlage geschaffen, Herr Major Scheibert, der ehemalige Vereinsvorsitzende, und Herr Schmiedemeister Beer; von Ersterem rührt der geniale Entwurf her, den unter seiner Leitung Herr Beer meisterhaft ausgeführt. Beiden Männern wurde ein dreifaches stürmisches Hoch ausgebracht. Nachdem noch „Deutschland, Deutschland über Alles“ gesungen worden, schieden die Wanderer mit einem letzten Blick der Bewunderung auf all die Schönheit ringsum und marschirten nach der „Schweizererei“ am Fuße des zweiten Falkenberges, wo ein längerer Halt gemacht, gemeinsam der Kaffee — von tadelloser Güte — eingenommen wurde, während von Fischbach herauf Festmusik und Böllerschüsse die Feier des Sedantages verkündeten. Die frohe Stimmung erlitt selbst dadurch keine Einbuße, daß Gewitterwolken sich aufstürmten und unter Donnergerollen ihre Schleißen öffneten. Ein Theil der Gesellschaft ließ sich dadurch sogar nicht abhalten, den längeren Weg durch das anmuthige Münzethal einzuschlagen, während die Frauen und Kinder mit ihren natürlichen Beschützern allerdings den näheren Weg über Rohrlach wählten. Bei Rindler in Jannowitz, wo ebenfalls der Tag von Sedan gefeiert wurde, trafen beide Abtheilungen wieder zusammen. Hier hatte der Verein die große Freude, einen hochgeehrten,

so hoch, daß man nach dem Brunnen, den Ställen, der Käseerei Gänge ausschaulen mußte, und es schneite weiter. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Was auf der Dresdener Vogelwiese bloß an Fischen verzehrt wird. Die Fischspeisen spielen auf der Vogelwiese bekanntlich eine hervorragende Rolle. Im Hamburger Fisch-Salon von Gustav Albrecht auf der Vogelwiese wurden während der Festwoche verpeist: Kollmöpfe 2020 Stück marinirte Heringe 2200 Stück, Bratheringe 6000 Stück, russische Sardinen 55 Faß, Bricken 2160 Stück, Kal in Gelée 1360 Portionen, Raviar-Semmeln 10,000 Stück, Sardellen-Semmeln 5600 Stück, geräucherter Kal 600 Portionen, Lachs 340 Portionen, Delfardinen 3400 Stück, Hummer-Salat 150 Portionen, russischer Salat 1200 Portionen. An Fischchen-Semmeln wurden nicht weniger als 16000 Stück in und außer dem Zelte verkauft.

— Immer „standesgemäß“. Der junge Herr v. B., welcher in der highlife durch sein Vermögen und durch seine Geburt eine Rolle spielt, verliebte sich sterblich in die Tochter eines hiesigen Großschlächtermeisters, Namens L., welche er von ungefähr kennen gelernt hatte, und fragte bei seinem Papa, dem Majoratsherrn v. B., allen Ernstes an, ob er ihm die Erlaubniß geben würde, sich mit Fräulein L. zu verloben. Die Korrespondenzkarte, welche er umgehend auf diese Anfrage empfing, enthielt lebendig die Worte: Schlächterdings unmöglich!

Es lag ihr wie Blei in den Füßen und ihr Gang wurde immer schwerer und zögernder, je näher sie dem Hofe kam. Marlinger, der in Hemdsärmeln in der überheizten Stube bei alten Zeitungen saß, deren ihm der Großknecht von dem Gastwirth in Mühlwald ein Pack mitgebracht hatte, merkte ihr nichts an. Er sah auch nur flüchtig von seinen „Tiroler Stimmen“ auf, deren politische Tendenz ihm die Galle erregte; eben darum las er sie. Cenzi selbst verwinderte sich, als sie vor dem Spiegel ihr reiches bernsteingelbes Haar glättete, nachdem sie den Mantel und den flachen schwarzen Hut abgelegt, daß sich in ihrem Gesichte nichts von dem verrieth, was ihr Herz durchwühlte. Darin irrte sie; ihre blauen Augen hatten einen tieferen, schwermüthigeren Blick bekommen, sie war überhaupt schöner geworden. Wenn sie noch dieselbe Freude wie ehedem an ihrer Erscheinung gehabt hätte, so würde es ihr nicht entgangen sein. Nur am Morgen noch, als sie sich zur Kirche angekleidet, hatte sie es wieder denken müssen, daß es diese Schönheit war, die sie zur Frau Marlinger's gemacht hatte. Was lag ihr jetzt daran, daß sie reich war? Zauchzend hätte sie Alles wieder hingegeben, um nur dem Zuge ihres Herzens frei folgen zu dürfen.

Aber sie durfte es nicht und sie hatte einen starken Willen. Vergebens! Das erwachte Herz ließ sich nicht ländigen und sie erfuhr erst jetzt, wie heiß es war.

Nach ein paar klaren Tagen begann es zu schneien. Es war windstill und die Floden senkten sich sanft auf die Erde und so dicht, als ob ein Federbett ausgeschüttet würde. Schon am nächsten Morgen lag der Schnee

lieben Gast in die Tafelrunde aufzunehmen, Herrn Pastor Daerr-Jannowitz. Unter zwanglosem, anregendem Geplauder schwanden die kurzen Stunden bis zum Abgang des Tages allzuschnell dahin. Wenige Minuten vor 11 Uhr langten wir wieder in Hirschberg an. Mit der Erinnerung an die genussreiche Partie wird sich aber gewiß für alle Theilnehmer die Erkenntniß verflechten, daß sittliche Lebensanschauung der einzige Boden ist, auf dem wahre Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erblühen.

*† Um 2 Uhr des heutigen Nachmittags unternahmen die Schülerinnen der vierten, fünften und sechsten Klasse der hiesigen höheren Töchterschule unter Führung ihrer Lehrer einen Ausflug nach Hartau. Herr Rector Wäldner wird morgen mit der ersten Klasse ebenfalls einen Ausflug, dem Vernehmen nach nach Fürstentum, machen.

*† Wie unsern Lesern bekannt sein dürfte, verschänkt Herr Oscar Frem gegenwärtig Münchener Hackerbräu in Original-Steinkrügen, Trinkgefäße, an welche sich die meisten Norddeutschen entweder gar nicht oder nur schwer gewöhnen können. Allen, welche das genannte, hier versuchsweise eingeführte Bier aus jenen Originalkrügen getrunken haben, hat es nach eigenen Angaben ganz vorzüglich geschmeckt, während diejenigen, welche es aus Gläsern tranken, meist keinen Geschmack darin finden können. Es liegt dies an dem großen Unterschiede, der zwischen den Steingut- und Glasgefäßen besteht, oder vielmehr in der größeren Wandstärke der ersteren, wodurch die Zunge zu einer anderen Lage gezwungen wird und dadurch einen Theil des Geschmacksgefühls einbüßt, insofern das Gefühl der Kälte aus dem Steingut stärker empfindlich wird. Aus Steinkrügen müssen deshalb schwere, extraktreiche Biere getrunken werden, während Gläser und Metallbecher fast den vollen Geschmack des Bieres gewähren und deshalb am besten zum Genuß schwachschmeckender, extraktarmer Biere geeignet sind. Den vollen Geschmack des Bieres wie überhaupt jedes Getränks erhalten wir, wenn wir dasselbe nicht eigentlich trinken, sondern aus dem Löffel schlürfen. Ähnlich verhält es sich mit dem Trinken aus kleinen Gefäßen, während sich andererseits dicke, hölzerne Gefäße wie Steinkrüge verhalten, ja sogar den Geschmack noch mehr aufheben. Man trinkt deshalb einige Biere aus Holzkännchen, um ihren Geschmack zu verdecken. Uebrigens sind die Steinkrüge auch von großem Werth für den Wirth, da man aus ihnen viel mehr trinken kann, als aus Gläsern, aber weil bei letzteren der Geschmack mehr hervortritt und der Genuß weit eher Sättigung hervorruft. Wenn also das Hackerbräu des Concerthauses aus Gläsern nicht geschmeckt hat, versuche es einmal aus einem der handlichen Originalkrüge: er wird sich selbst und dem freundlichen Wirth einen Gefallen erweisen!

(D.C.) Gestern wurde in Cunnersdorf die Fete des Sedan- resp. Kinderfestes begangen. Eingeleitet wurde dasselbe bereits Sonnabend durch einen von der freiwilligen Feuerwehr in Verbindung mit unserer Stadtkapelle ausgeführten Zapfenstreich, Völlerschüssen und Feuerwerk. Leider ereignete sich dabei ein recht schwerer Unglücksfall. Der Ziegelmeister Lachmann, ein allgemein geachteter Mann, wollte einen alten Mörser (mit Bündhütchen) zur Entladung bringen, doch versagte derselbe. L. versuchte nun mit einer Haarnadel das Bündloch zu reinigen und beugte sich dann, um in das Rohr zu schauen, zur Mündung des Mörser, in demselben Augenblick trachte es, und der Bedauernswerthe war eine verstümmelte Leiche. Das Fest nahm allerdings seinen Fortgang, weil die meisten Theilnehmer keine Ahnung von dem schrecklichen Vorfall hatten. Früh fand Rebeille und Nachmittags Ausmarsch auf den Festplatz an der Warmbrunnerstraße statt, wo Kinder und Erwachsene frohe Stunden verbrachten. Abends war Fackelzug von sämmtlichen Kindern durch das Dorf mit Musik, wobei das Abschließen von Böllern natürlich wieder die Hauptrolle spielte; nach 10 Uhr herrschte wieder vollkommene Ruhe; mancher mag nun erst des verunglückten braven Mannes gedacht haben, welchem dieser Freudentag zum Sterbetag werden sollte.

(D.C.) Die Gemeinde Rohrlach hat ihr altes Geläut von 2 durch ein neues von 3 Glocken ersetzt. Zu dem Kaufgeld von 2100 Mk. hat in bekannter Munificenz der Königl. Geheime Commerzienrath Herr Becker auf Mairwaldau 300 Mk. beigegeben. Nächsten Mittwoch sollen die Glocken die Weihe erhalten. Möge ihr Geläut stets „Friede“ bedeuten!

K. Der Amtsvorsteher des Amtsbezirks Rauder, Königl. Major a. D. Herr von Mutius auf Börchen, wird während seiner vom 31. d. Mts. bis Anfang December d. Js. dauernden Abwesenheit in der Verwaltung des vorgenannten Amtsbezirks durch den Amtsvorsteher-Stellvertreter, Wirthschafts-Inspektor Kirchner zu Börchen vertreten.

K. Seitens der Gemeinde Offenbahr ist an Stelle des zum Gemeinde-Vorsteher beförderten Gemeindefürsorge-Runge der Stellenbesitzer Wilhelm Hübner daselbst zum Gemeindefürsorge, und seitens der Gemeinde Nieder-Pollau sind der bisherige Gemeinde-Vorsteher Schoen daselbst und der bisherige Gemeindefürsorge Heinrich Gebauer daselbst für die gedachten Ämter wieder, dagegen an Stelle des ausgeschiedenen Gemeindefürsorge Weigelt der Hausbesitzer Karl Hübner daselbst zum Gemeindefürsorge neugewählt.

*† In der freisinnig-demokratischen Presse herrscht großer Jubel darüber, daß angeblich die Officiercorps einiger preussischer Garderegimenter ein Telegramm an den Fürsten von Bulgarien gerichtet haben sollen, in welchem sie denselben ihrer Sympathien versichert hätten. Die „Kreuztg.“ hat diese Nachricht bereits dementirt. Wir würden eine solche Kundgebung ihrem Werthe nach nun sicherlich nicht überschätzen haben, da es sich in diesem Falle doch wohl nur — wenn man auch sofort auf eine Mißdeutung gefaßt sein konnte — um einen privaten und persönlichen Gefühlsausdruck einem ehemaligen Kameraden gegenüber gehandelt hätte. Ueberraschend aber ist es für uns doch, mit welcher Leichtigkeit die „liberale“ Presse hier anscheinend Alles vergißt, was sie in den letzten Wochen über „Versuche, die Politik auch in die Officiercorps zu tragen“ und „die schlimmste Geißel des Landes, eine politisirende Armee“ zu schaffen, im Brustton der Entrüstung geäußert hat, und daß sie jetzt kein Wort des Tadels für einen Akt übrig hat, dem sie selbst eine politische Spitze anzudichten eifrig bemüht ist. Sie scheint dieses „Politisiren“ innerhalb der Armee also nur da zu mißbilligen, wo die Tendenz desselben in der Unterstützung der Regierungspolitik liegt, dagegen zu billigen, wo es den Charakter einer oppositionellen und frontirenden Stellungnahme trägt — und das konnte man sich nach allen bisherigen Erfahrungen über die gesinnungstüchtigen Consequenzen dieser Leute gleich denken!

* Der Frosch hat im Volksglauben vielfach den Ruf eines Getreidezerstörers, denn die vielen Frösche, welche zur Erntezeit in den Kornfeldern vorkommen, führen auf die Ansicht, daß diese die vielen zerstreuten Halme und zerstückten Aehren verurteilt haben. Diese Ansicht ist aber eine durchaus irrige, denn der entwickelte Frosch ist lediglich auf thierische Nahrung angewiesen. Er besitzt zwar Zähne, aber nur im Oberkiefer und Gaumen; dieselben stehen in beweglichen Kinnladen und sind so schwach, daß sie zum Rauhen nicht dienen können und noch weniger zum Abbeißen, weshalb es unmöglich ist, daß der Frosch Halme abbeißen könnte, wie der Käfer mit seinen kneipenden Ferkwerkzeugen. Der Frosch hascht seine Nahrung im Sprunge und besitzt dazu seine langen, federkräftigen Hinterbeine; er ist vorzugsweise auf fliegende Thiere, Insekten angewiesen und verschlingt sie ganz. Als Fleischthiere bezeichnet die Frösche auch ihr innerlicher Bau, denn sie haben einen kurzen Darmkanal. Aus Mangel an Lippen und infolge seiner angewachsenen Zunge und der viel zu weiten Spaltung der Kiefer vermag der Frosch nicht zu trinken und nimmt die zur Erhaltung seines Körpers nöthige Flüssigkeit durch die außerordentlich thätige Haut auf. Der Frosch ist kein Saatverderber, sondern eines der nützlichsten Thiere, die es für den Landwirth giebt, ein Insektenvertilger ohne Gleichen, der Fliegen, Mücken, Motten, Schmetterlinge u., lauter fliegende Geschöpfe, welche anderen Nachstellern leicht entgehen, im Sprunge erhascht. Das Erscheinen von Fröschen auf dem Felde bezeugt lediglich, daß die Saat von Erdflöhen, Schnecken, Käferlarven und Würmern angegriffen ist, welchen die Frösche nachgehen, wodurch sie die Saat von den Verderbern reinigen. — Die Kröte ist schon länger zu ihrem Rechte gekommen, und es ist gewiß unsern Lesern bekannt, daß dieselbe von Gemüsegärtnern in ihre Gärten versetzt wird, wo sie als Insektenvertilger dient. In den Kellern vertilgt sie Aeffeln und Schwaben, in den Gärten Regenwürmer, Larven und Raupen jeder Art, auf den Aedern Käfer, Schnecken, Drahtwürmer u., und zwar bei ihrer großen Gefräßigkeit in ungläublichen Mengen, während sie nicht den geringsten Schaden anrichtet. Wärdten diese Zeiten dazu beitragen, einen alten Volksaberglauben zu beseitigen und diese nützlichsten Freunde der Landwirtschaft vor der Verfolgung zu schützen.

* Endlich! Endlich wird der Hinterhöder — auch Sattelfissen, Schneefänger, historischer Roman u. s. w. genannt — überwunden. Derselbe ist in einer tiefgehenden Umgestaltung begriffen; es geht gleichzeitig bergauf und bergab mit ihm. Er hat sich nach hinten etwas verkleinert, um sich dafür auf beiden Seiten auszubehnen. Vom Gürtel ab steht er nicht mehr wagrecht oder bergab, sondern strebt kühn nach oben. Die nach neuer Mode gekleidete Pariserin erscheint daher jetzt mit einem hinten dicken und nach vorn sich verjüngenden

den Wulst um die Hüften oder vielmehr die Brust, denn der Gürtel ist hoch angebracht. Man sieht ihn nicht, denn, wie gesagt, der Wulst strebt aufwärts, während der fallreiche Schooß dann fast senkrecht von ihm abfällt. Die Brust — und dies ist das Unheilvolle der neuen Mode — ist außerordentlich geschwürrt, so daß der Oberkörper wie ein dünner Stamm aus dem mit den Wulst abschließenden Untersatz herausragt. Die Aermel sind weit, aber nicht sehr bauchig, dabei eng am Einsatz und am Knöchel. Die Haare werden von hinten aufwärts gezogen, um auf dem Hinterkopf ein Gebäude zu bilden, welches die Form der phrygischen Mütze hat. Die Stirne wird ganz von den gekräuselten Hundelöckchen bedeckt. Wird ein Hut beliebt, so läßt derselbe besagte phrygische Mütze frei, dehnt sich dafür aber genugsam nach vorn aus, um einen ordentlichen Schirm über Hundelöckchen und Augen zu spannen. Breitet sich diese unsinnige neueste Mode aus — und daran kann bei der Nachahmungswuth der Deutschen nicht gezweifelt werden — dann werden die Unglücksfälle durch Schnüren in bedenklicher Weise zunehmen.

□ Goldberg, 5. September. (D.C.) Durch die städtische Feuerwehr und die städtischen Spritzenmannschaften fand gestern Nachmittag auf dem Obermarkte eine Probe der vier städtischen Spritzen vor dem Vorstehenden des städtischen niederschlesischen Feuerwehrverbandes, Herrn Branddirector Härtel, und dem Brandmeister Herrn Zimmermann aus Riegnitz statt. Die um 6 Uhr Abends alarmirte freiwillige Feuerwehr führte Steigeübungen am Steigerhause und Spritzübungen aus. — Der städtischen niederschlesischen Feuerwehrerbände hält seine Jahresversammlung in diesem Jahre in Lüben ab.

Aus dem Fsergebirge. (D.C.) Seit Mitte August ist das Wetter äußerst günstig, der Himmel fortwährend wolkenlos mit Ausnahme von 4 Tagen, an denen es zeitweise gewitterte. Die Temperatur im Schatten beträgt früh und Abends 15—16° R., Mittags 21, in der Sonne 28—31°. Hiergegen lassen sich im dichten Gebirgsvalde, namentlich wo fallendes Wasser die Atmosphäre feucht und die Vegetation frisch erhält, nur höchstens 16 Grad nachweisen. Solche Stellen sind z. B. beim Flißberger Wasserfall und in den Flußthälern des Fsergebirges. Touristen suchen darum gerade jetzt die bewaldeten kühlen, schattigen Berge auf. — Die Meißnerische höhere Töchterschule in Friedeberg wird von auswärts immer zahlreicher besucht, namentlich von Töchtern, welche die unter dem günstigen Einfluß des nahen Fsergebirges stehenden klimatischen Vorzüge der gesunden Stadt neben der geistigen Ausbildung nöthig haben. Eltern scrophulöser, blutarmen, schwächlicher Mädchen kann das genannte billige Institut nicht warm genug empfohlen werden. — Am 29. August hielt die Section Flißberg des Riesengebirgs-Vereins eine auch von Kurgästen zahlreich besuchte Versammlung ab.

Vermischtes.

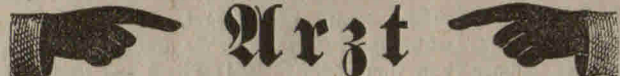
— Deutsche Wize. An Friedrichs des Großen Tafel war die Rede von französischer Literatur gewesen, das Dieblingsthema war wieder einmal gründlich erörtert worden. Plötzlich wandte sich der König an den General von Lettow und fragte den um seine Meinung. „Die französischen Wize,“ sagte dieser, „kenne ich nicht, aber preussische gute Wize wohl. Da ist Mollwitz, das den Ruhm unserer Waffen begründete, und Bunzelwitz, das ihn nicht verminderte. Bei Kunnersdorf rettete Brittwitz Gw. Majestät Leben, und Leswitz traf mit seinen Grenadiern oft den Nagel auf den Kopf. Diese Wize sind besser, als alle französischen.“ Friedrich wurde ernst, reichte dem General die Hand und sagte: „Er hat recht, lieber Lettow.“

— Galant. „Herr Rittmeister, warum gewannen Sie nicht das letzte Rennen?“ — „Gnädigste, meinem Gaul geht es wie mir, er kann an Ihrem Plage nicht so leicht vorbei.“

Ganz wahrhafte Wetterregeln.

Giebt's im April viel Regengüsse,
Dann kriegt man draußen nasse Füße.
Sind im Mai vom Schnee die Felder frei,
Ist's mit dem Schlittschuhlaufen vorbei.
Wenn um Marien die Sonne steht,
Dann geh' in den Schatten, so merkst Du 's nicht.
Kommt der Regen aus Norden, dem kalten,
Mußt Du den Schirm nicht nach Süden halten.
Wenn der Rauch ganz senkrecht zur Höhe geht,
So darfst Du glauben, daß der Wind nicht weht.
Ist um Johanni große Hitze,
Dann werden Mensch und Thiere schwitzen.
Schrei' u um Martini vor Kälte die Dohlen,
Mußt Du den Paletot vom Leihhause holen.
Wenn der Hase feist zu Holze zieh' n thut,
So laß ihn braten, dann schmeckt er gut.
Dreht sich der Wind von Süd nach Westen,
So beachte dies nicht, das ist am besten.
Zieht früh im Herbst die Lerche fort,
Dann findst Du sie am andern Ort.

Ich habe mich vom 1. September cr. ab in
Leipe, Kreis Sauer, als



niedergelassen.

Dr. Schoebel,
prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.

2585

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich jeden **Donnerstag** in Hirschberg, Gasthof zu den „drei Kronen“, von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr anwesend bin. **Neue Arbeiten wie Reparaturen** werden binnen einigen Stunden geliefert. Alle Operationen schmerzlos.

67

J. Stiller, Zahnkünstler, Warmbrunn.

6fach preisgekrönt in Jahresfrist.

1287

Düsseldorfer Punsch- und Liqueurfabrik
B. MEISING, Düsseldorf.
Depôt bei M. Cassel in Hirschberg.

Danksagung.

Bei dem am 2. September cr., Nachmittags 6 Uhr, durch Flugfeuer entzündeten Brande des Wohn- und Stallgebäudes des dem Herrn Rittergutsbesitzer von Uchritz in Niemitz-Kaustung gehörigen, sogen. Bergguts hier selbst, nach vorausgegangenem Brande der Wittwe Kauptach'schen Häuserstelle, war das im Gehöfte befindliche, mir als Dienstwohnung dienende Wohnhaus der größten Gefahr der Entzündung ausgesetzt. Nur der aufopfernden Hilfe und Thätigkeit der Ortsinsassen, welche mein Hab und Gut dem verzehrenden Elemente entrissen und retteten, sowie der Spritzenmannschaft unserer Gemeinde-spritz, welche in größter Eile ihrem Dienste oblag, habe ich es zu danken, daß das Wohnhaus erhalten wurde und ich im Besitze meines Eigenthums blieb. Nächst Gott stalle ich hiermit allen denen, welche an diesem christlichen Rettungswerke Theil genommen haben, meinen herzlichsten Dank ab, mit dem Wunsche, daß der liebe Gott ihnen Allen reichlich vergelten und sie vor solcher Angst und Sorge bewahren möge.

2586

Erledigte Stellen.

Bei der Verwaltung der Erziehungs- und Besserungsanstalt in Konradshammer (Landkreis Danzig) am 1. Januar 1887 1 Oekonom-Verwalter mit 1800 Mark Gehalt und freier Wohnung. Bei der Hafenpolizei-Kommission in Memel am 1. October 1 Seeloose mit 1200 Mark Gehalt, 80 Mark Dienstaufwandszuschuß und 144 Mark Wohnungszuschuß; das Gehalt kann bis zum Betrage von 1400 Mark wachsen. Bei der Holfdirection in Oldenburg zum 1. October 2 Grenzassistenten mit je 1000 Mark Gehalt, welches bis zu 1400 Mark steigen kann, und 80 M. Kleidungsgeld. Im Bereich der kaiserlichen Eisenbahnbetriebs-Inspection Saargemünd zum 1. October oder 1. November ein Notensührer mit 930 Mark Gehalt, welches bis auf 1179 Mark steigen kann.

Berliner Börse vom 4. September 1886.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	
	Zinsfuß.		Zinsfuß.
20 Franc-Stücke	16,18	Pr. Bb.-Cb. rüd. 115	4 1/2 114,00
Imperial	16,74	do. do. rüd. 100	4 102,00
Österr. Banknoten 100 Fl.	161,55	Preuß. Hyp.-Verf.-Act.-G. Cert.	4 1/2 102,75
Russische do. 100 Ro.	196,50	Schlesische Bod.-Cred.-Pfdbr.	5 104,75
Deutsche Fonds und Staatspapiere.		do. do. rüd. à 110	4 1/2 111,20
Deutsche Reichs-Anleihe	4 106,60	do. do. rüd. à 100	4 102,40
Preuß. Conf. Anleihe	4 105,75	Bank-Actien.	
do. do.	3 1/2 103,70	Breslauer Disconto-Bank	5 89,40
do. Staats-Schuldcheine	3 1/2 101,00	do. Wechsel-Bank	5 102,40
Berliner Stadt-Oblig.	4 103,70	Niederlausitzer Bank	5 92,00
do. do. diverse	3 —	Norddeutsche Bank	6,1 148,00
do. do. do.	3 —	Oberlausitzer Bank	5 104,50
Berliner Pfandbriefe	5 118,25	Österr. Credit-Actien	8 1/2 030,00
do. do.	4 105,90	Pommersche Hypotheken-Bank	0 46,50
Pommersche Pfandbriefe	3 1/2 100,00	Posener Provinzial-Bank	6 1/2 118,75
Posenische, neue do.	4 102,00	Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank	5 1/2 106,00
Schles. allianzschaffl. Pfandbriefe	3 1/2 101,20	Preussische Centr.-Bod. 40 pCt.	3 1/2 136,80
do. landchaftl. A. do.	3 1/2 100,10	Preussische Hypotheken-Act.-Bank	5 104,10
do. do. C II. do.	4 1/2 —	Preussische Hypoth.-Verf. 25 pCt.	5 1/2 96,80
Pommersche Rentenbriefe	4 104,70	Reichsbank	6 1/2 139,60
Posenische do.	4 104,40	Sächsische Bank	5 119,70
Preussische Rentenbriefe	4 104,60	Schlesischer Bankverein	5 104,50
Schlesische do.	4 104,60	Industrie-Actien.	
Sächsische Staats-Rente	3 94,90	Erdmannsdorfer Spinnerei	3 1/2 71,50
Preussische Prämien-Anleihe v. 55	3 1/2 142,40	Breslauer Pferdebahn	5 132,00
Deutsche Hypotheken-Certifikate.		Berliner Pferdebahn (große)	11 261,00
Deutsche Gr. Cb. Pfd. III	3 1/2 98,40	Braunschweiger Zute	11 108,10
do. do. IV	3 1/2 98,25	Schlesische Leinen-Ind. Kramsta	8 1/2 128,50
do. do. V	3 1/2 94,20	Schlesische Feuerversicherung	—
Pr. Bb.-Cb. rüd. 110	5 111,75	Ravensbg. Spin.	7 124,50
do. do. III rüd. 100	5 106,00	Bank-Discont. 3/10. — Lombard-Zinsfuß 3 1/2 %	—
do. do. V. VI. rüd. 100	5 102,80	Privat-Discont. 1 1/2 — 1 3/4 %	—

Verleger: Paul Dertel, Hirschberg.

Verantwortlicher Redacteur: Friedrich Kochl.

Druck: Paul Dertel (vorm. B. Pfund), Hirschberg.

Pfirsiche,

sehr schöne, saftige Früchte, das Stück 10 und 15 Pf., empfiehlt

G. Wahnelt's
Conditorei, Markt 37.

2587

Inserat von M. Klingling's Verlag.

Meines Vaters Verhängniß.
Eine Erzählung aus dem Leben.

7.

(Fortsetzung.)

„Wie es doch oft so seltsam in dieser Welt zugeht,“ sagte er dann, nachdem er mir die Pfeife abgenommen hatte, nachdenklich vor sich hinblickend. „Wer hätte es sich wohl vor fünfzig Jahren träumen lassen, daß Ihres Vaters Tochter dem Sohne meines Vaters vereint die Pfeife anzulinden würde? Früher dachte ich einmal, daß meine Nichte so bei uns leben würde — aber wie das so unter Verwandten geht — mein eigener Bruder hat sich schlecht gegen mich benommen, weil ich ihn vor dem Ruin retten wollte; und wenn mir je ein Mensch Böses gemacht hat, so that er es. Auch Ihr Vater konnte, meine ich, ein Lied davon singen, wie man mit einem Blutsverwandten dran ist — aber — aber — darüber ist mir nichts Genaueres bekannt.“

„Doch, Herr Gundry; Sie wissen es recht gut, und ich bitte, daß Sie es mir erzählen, oder vielmehr, ich fordere es von Ihnen. Ich bin jetzt alt genug, und ich bin überzeugt, daß mein theurer Vater selbst gewünscht haben würde, mich Alles wissen zu lassen. Was auch geschehen sein mag, so zweifle ich doch nicht, daß er im Rechte war. Aber so lange ich nicht Alles darüber weiß, werde ich das unglücklichste Wesen von der Welt sein.“

Der Sägemüller sah mich an, als sei ihm unverständlich, was ich meinte; er vergaß sogar seine Messing- und seinen großen Klotz im Flusse, schob seinen alten Hut zurück, ließ die Pfeife fallen und sagte endlich:

„Du mein Himmel, was sind Sie für ein Mädchen, oder vielmehr was für ein kleines Fräulein. Was in aller Welt wollen Sie damit anrichten, Värm zu schlagen? Hier sind Sie an einem ruhigen, friedlichen Platz, wir Alle lieben und bewahren Sie, — also geben Sie sich doch zufrieden.“

„Nein, Herr Gundry. Bedenken Sie, daß ich das letzte von sieben Kindern bin und nicht einmal weiß, wo meine Geschwister begraben sind.“

„Sehen Sie einmal geradeaus, Fräuleinchen. Was erblicken Sie dort drüben?“ entgegnete der Sägemüller, vordrückt ungeduldig über die lange Unterdrehung seiner Arbeit.

„Ich sehe,“ antwortete ich, „eine Anzahl riesengroßer Klöße, mehrere Sägen und mancherlei Werkzeuge, deren Namen ich nicht einmal kenne. Sodann sehe ich noch einen glänzenden, schnellfließenden Strom.“

„Und auf der anderen Seite, Fräuleinchen, zwischen den beiden Eichen, was sehen Sie da?“

„Dort sehe ich natürlich eine große Sägemühle.“

„Aber die wäre „natürlich“ nicht da, wenn ich meine Zeit nur damit ausgefüllt hätte, über die meiner Familie zugesügten Uebelthaten nachzudenken. Hätte ich jenes unvergleichliche Probestück der vereinigten Kräfte von Wasser und Menschengeduld fertig bringen können ohne harte monatelange Arbeit und Nachwachen und Anstrengen meines ganzen Denkvermögens? Und wäre ich wohl dazu im Stande gewesen, wenn ich mir das Herz mit fruchtlosen Grübeleien über Familienleid und dergleichen schwer gemacht hätte?“

Bei diesen Worten wendete er sich ganz zu mir herum, kreuzte die Arme, senkte sein breites Kinn bis auf seine hirschlederne Schürze, nickte mir lebhaft zu und blickte triumphirend auf mich herab. Ich hatte

Meteorologisches.

6. September, Vorm. 8 Uhr.
Barometer 734 1/2 m/m (gestern 735). Luftwärme +12 1/2 °R. Niedrigste Nachttemperatur +10 °R.
F. Hapol, Schildauerstraße 7.

kein Wort der Erwiderung, denn die väterliche Art, wie er versuchte, Einem die Gedanken aus dem Herzen zu lesen, wenn er seine Brille aufsetzte, war so rührend, daß man nicht widersprechen durfte, ohne Gefahr zu laufen, sich des undantbarsten, dummsten Benehmens schuldig zu machen.

Sechstes Kapitel. — Ein schlimmer Sendling.

Wir wohnten zwar ganz einsam, doch ziemlich nahe einem der Wege, die von der großen kalifornischen Hochebene bei Sacramento südwärts hinabführten, und selten verging eine Woche, ohne daß irgend ein Reisender unserer Gastfreundschaft bedurfte. Und eines Tages sprach ein Gast vor, der nur meinetswegen kam.

Es war zur Zeit, da die Tage kürzer wurden, die glühende Sonne abgenommen hatte, die Häupter der Felsen einen breiteren Kranz von Schnee aufzuweisen begannen, und die plappernden Vögel, welche den Sommer in unseren Eichen verlebte hatten, weniger Nahrung fanden und sich mit eiligem Flügelschlag weiter nach dem Süden begaben: und ich, die ich niemals bittere Kälte kennen gelernt hatte, ich zitterte, wenn ich davon erzählen hörte. Denn jetzt sah ich ein, daß mir keine andere Wahl übrig blieb, als zu verweilen, wo ich war, und Gott zu danken, daß ich es durfte. Den unbedeutenden Nachlaß meines Vaters zu ordnen, hatte viel Zeit erfordert, und es war schwer gewesen, ihn überhaupt zu finden. Herr Gundry hatte sein Bestes gethan, denselben für mich zu verwerthen. Was von privatem Charakter schien oder sonst eine Bedeutung für mich hatte, wurde uns nach der Mühle am Blauen Fluß gebracht, alles Andere verkauft. Und viel Geld hatte Meister Gundry dafür gelöst, so lautete wenigstens seine Angabe.

Daß er den Erlös mir gegenüber bedeutend vergrößert, ja, multiplicirt hatte, um mich glauben zu machen, ich sei ein reiches Mädchen, während ich in Wirklichkeit eine von seiner Güte abhängige Bettlerin war — das ersuhr ich erst viel später. Ich war nie gewohnt gewesen, an Geld zu denken und verachtete es ein wenig. Nicht, daß ich es gehaßt hätte — ich hegte nur eine gewisse sorglose Bewunderung, daß stets daran gedacht werde. Es war das Letzte, was mir in den Sinn kam, und wer von mir Etwas erwartete, der hatte die Pflicht gegen sich selbst, mich zu erinnern.

Dies war nicht meine Schuld. Ich hatte gar keine praktische Kenntniß der Welt erworben. Während meines Wanderlebens hatte mir nie die Pflicht des Zahlens obgelegen. Dieses wichtige Geschäft war stets für mich besorgt worden, und mein Vater hatte solchen Abscheu vor dem Geize, daß er aus Furcht, dieses Vaster in mir zu nähren, mir nie einen Groschen schenkte.

Und jetzt, da ich um mich herum beständig von Geld reden hörte, glaubte ich, daß die neue Welt ganz anders sei, als die alte, und daß wohl die Goldminen in der Nachbarschaft keinen anderen Gedanken bei den Menschen aufkommen ließen. Auch fragte ich Onkel Sam ein paar Mal darnach; doch er nickte nur und sagte, daß es so überall Brauch sei. Und in nicht gar langer Zeit wurde mir klar, daß er Recht hatte.

Den besten Beweis hierfür lieferte der oben erwähnte Umstand — die Ankunft eines Fremden, der selbst Onkel Sam bestechen wollte. Dieses Ereigniß trug sich im November zu, als die Gebirgspässe angingen, eingeschneit zu werden, und die höher gelegenen Uebergänge schon längst tief im Schnee steckten.

(Fortsetzung folgt.)